Wundbalsam

von

A. Harnisch.

DB. München

Ad. Remmel
1871

erhalten 7. Januar

Wundbalsam.

Gedichte

von

Adalbert Harnisch.



Zum Vortheil der deutschen Invalidenstiftung.

Neisse.
Verlag der J. Graveur'schen Buchhandlung
(Adolf Kiepert.)

Wundbalsam

nennen sich diese Blätter nicht um ihres Inhalts, sondern ihres Zweckes willen. Sie wollen helfen, Wunden zu heilen. Ihr voller Reinertrag ist für die deutsche Invalidenstiftung bestimmt.

Für Diejenigen, die an den harmlosen Versen viel mäkeln möchten, sei es erwähnt, daß des Poeten beide einzigen Söhne mit im Felde sind und daß ihm daher oft die Ruhe des Herzens mangelte. Wenn deshalb sein Pegasus hin und wieder ein wenig lahmt, ist dies wohl entschuldbar.

Mögen dennoch recht Viele diese Blätter kaufen ihres Zweckes wegen, damit sie wirklich werden, wie sie sich nennen, ein

Wundbalsam.

Reisse, im November 1870.

I.

Zeitgedichte.

Dem Könige.

22. März 1861.

Und ob das Wetter, was am Himmel steht
Und ringsumher die Erde schier verdunkelt,
Auch bald in rollendem Donner niedergeht,
Und alle Welt im Schwerterblitzen funkelt;
— Wir fürchten nichts für unser Preußenland,
Wir fürchten nichts für uns'res Deutschlands Ehre,
So lange Er in seiner starken Hand
Für beide mächtig führet Waff' und Wehre;
Wir hoffen fest, daß uns sein Arm erhält,
Was uns sein Mund verkündet laut und offen,
Und mit uns spricht es eine halbe Welt:
Auf Wilhelm ruht des deutschen Volkes Hoffen!

Ein tausendstimmig Hoch dir, deutscher Mann,
Du Preußenfürst, du Ritter hoch und hehr,
Mit Geisteswaffen herrlich angethan,
Vorleuchtend deinem tapferen Kriegerheer,

Umstrahlet von der Preußenkrone Glanz,
Ein echter Preußenkönig voll und ganz,
Der dennoch und deshalb zu jeder Frist
Ein rechter, echter deutscher Fürst du bist;
Zu dem wir immerdar in Treue steh'n,
Zu dem hinauf wir liebend, glaubend sehn,
Und hoffend, daß ein deutsches Reich errichten
Du wirst und seine Feinde wirst vernichten,
Daß du es schmücken mit des Friedens Kranz,
Und es beglücken wirst mit Ruhmesglanz,
Daß du zum Licht einst weckst die heut'ge Nacht —
Dir sei ein tausendstimmig Hoch gebracht!

1870.

So schrieb ich vor beinahe zehen Jahren
An dem Geburtstag uns'res hohen Herrn.
Wie dunkel damals auch die Wolken waren,
Mir strahlte voll in's Herz sein heller Stern;
Und was ich hoffte, was ich wünschte gern,
Wir haben heute Alle es erfahren:
Vergangen ist die schwarze böse Nacht!
Alldeutschland ist, das große, jetzt erwacht!

Es ist durch Blut von millionen Wunden,
Durch tausend Brüder, die den Tod gefunden
Auf fremder Erde in der grausen Schlacht,
Der böse Riß auf ewig nun geschwunden,
Der Brückenbau von Nord nach Süd vollbracht,
Das ganze große deutsche Reich verbunden,
Das lang' getrennte — einig jetzt gemacht.

Dir, König Wilhelm, Dir gebührt die Ehre!
An Deinem Namen wird sie ewig glänzen!
Du Hüne, der Du des Geschickes Schwere
Bezwungen, der Du Deutschlands Waff' und Wehre
Geschmücket hast mit immer frischen Kränzen,
Der Du den Feind, den frechen, hast geschlagen,
Zur höchsten Höhe Deutschlands Macht getragen,
So daß von heute Keiner es wird wagen
Des Vaterlandes Grenzen anzurühren,
Im deutschen Lande Hader anzuschüren
Und deutsche Ehre kecklich zu benagen;
Du allgeehrter, vielgeliebter, greiser,
Doch jugendfrischer König, Held und Weiser —
Wir grüßen Dich — des deutschen Reiches Kaiser!

Der alte und der junge Fritz.

Mel.: Erhebt Euch von der Erde,
Ihr Jäger, aus der Ruh! ꝛc.
Oder:
Wenn alle untreu werden,
So bleiben wir doch treu ꝛc.

I.

In Preußens alten Tagen,
Wie Donnerschlag und Blitz,
Hat Schlachten viel geschlagen
Der große alte Fritz.
Im Unglück ohne Zagen,
Ein Denker, voll von Witz,
Ein Held im kühnen Wagen, —
Das war der alte Fritz.

So lang' die Woge blauet
An Pommern's Meeressand,
So lange Erz man hauet
Im schönen Schlesierland,

So lange Lieder klingen
Vom Rheine bis zum Belt,
Wird sagen stets und singen
Vom alten Fritz die Welt.

II.

Als wär' der alte Fritze,
Der große Held erwacht,
So sprühen heut' die Blitze
Gewalt'ger Männerschlacht.
Es tönt der Büchse Knattern,
Es donnert das Geschütz,
Die deutschen Fahnen flattern —
Und wieder ist's ein — Fritz.

Im Weißenburger Kampfe
Bei Spicheren im Feld,
Da ragt im Pulverdampfe
Ein junger Kriegesheld.
Im Wagen groß und Schlagen
Der Donner und der Blitz.
In Deutschlands Ehrentagen —
Das ist der junge Fritz.

Und was des Kampfes Hitze
  Errungen und gefeit,
Das wird der junge Fritze
  Uns schirmen allezeit.
Und ragt in künft'gen Tagen
  Der deutsche Kaisersitz,
Wird singen man und sagen
  Vom großen jungen Fritz.

Mit Gott zum Sieg!

Und ob's ein Heer von Teufeln wär',
Das Volk mit rothen Hosen,
Doch fürchtet nicht das deutsche Heer
Das Heer der Herrn Franzosen.
Ob noch so wild
Es prahlt und schilt,
Doch muß es unterliegen
Und wir — wir werden siegen.

Es führet uns der rechte Mann:
Der greise Hohenzoller.
Alldeutschland will er führen an,
Und mit uns siegen soll er.
Da Nord wie Süd
In Muth erglüht,
So werden unsre Waffen
Dem Rechte Recht verschaffen.

Und noch ein Größ'rer führt das Heer,
Kein König ist so mächtig.
Sein Schwert, das schlägt gewaltig schwer,
Sein Schild, es schützet prächtig.
Er, der die Welt
In Händen hält,
Wird ebnen uns die Bahnen,
Wird segnen unsre Fahnen.

Wir ziehn für's theure Vaterland
Für Ehr' und Recht zum Kriege
Und wissen, König Wilhelm's Hand
Sie führet stets zum Siege.
So bieten Trutz
Mit Gottes Schutz
Den Welschen wir und kehren
Bald heim im Schmuck der Ehren.

An Frankreich und Deutschland.

I. An Frankreich.

Juni 1868.

Laßt das Klappern mit dem Eisen,
Laßt das Plappern in den Blättern,
Laßt das Hin- und Herbeweisen,
Daß ihr müßtet uns zerschmettern,
Daß die Fränk'schen Kriegerschaaren
Kämpfend mit uns müßten glänzen,
Festzustellen und zu wahren
Die naturgemäßen Grenzen.

All das Plappern wird nicht frommen,
All das Klappern wird nicht nützen.
Was ihr wünscht, wird nimmer kommen,
Nimmer werdet ihr erhitzen
Uns zu einem Schwabenstreiche.
Weiter bau'n wir unverdrossen
An dem ein'gen deutschen Reiche
Mit den südlichen Genossen.

Was wir uns durch Blut und Eisen
  Kühn errungen mit den Waffen,
Was wir auf des Friedens Gleisen
  Fleißig wirkend uns erschaffen,
Soll im Süden wie im Norden
  Keine Macht uns je entringen.
Süd und Nord sind eins geworden,
  So die Kriegsposaunen klingen.

Darum laßt das Zeitungsplappern
  Von den Grenzen längs dem Rheine,
Daß bei eurem Kriegesklappern
  Nicht zu schnell sich Deutschland eine,
Daß zu grob es sich nicht wahre,
  Euch zurück den Weg zu weisen,
Und die prahlende gloire
  Züchtige mit Blut und Eisen.

II. An Deutschland.

September 1870.

Das, was vor zweien Jahren ich Frankreich prophezeit,
Hat bitter es erfahren in dieser letzten Zeit.
In allen deutschen Landen schlug hell die Trommel an,
Alldeutschland ist erstanden, in Waffen Mann für
Mann.

Es war ein heißer Sommer! Mit Kolb' und Bajonett
Wie haben Preuß' und Pommer gedroschen um die
Wett'!
Die Sachsen und die Welfen errangen manchen Sieg.
Es wollten Alle helfen beim großen deutschen Krieg.

Und Keiner wollte fehlen im ganzen deutschen Land,
Ein Jeder wollte zählen zum deutschen Heerverband,
Die Schwaben und die Bayern, sie schlugen gleichen
Schlag,
Um einst mit uns zu feiern den großen Siegestag.

Der lange uns geschieden, der Main ist überbrückt,
Was wir erstrebt im Frieden, im Kriege ist's geglückt,
Wovon die Sänger sangen, wonach mit Mund und Hand
Viel tausend Männer rangen: ein einig deutsches Land.

Drob laßt die Gläser klingen, drin Wein vom Rheine glüht,
Laßt jubeln uns und singen im Norden wie im Süd.
Es ist die Nacht verronnen, der gold'ne Tag ist da.
Hell glänzt das Licht der Sonnen. Vivat Germania!

Kesseltreiben.

(Vor dem Fall von Metz.)

Mel.: Sie sollen ihn nicht haben den freien deutschen Rhein ꝛc.

Im Herbste dieses Jahres
Das war 'ne prächt'ge Jagd!
Ein Kesseltreiben war es
Was uns gar baß gehagt.

Im Festungsring von Metze
Das erste Treiben war,
Das war die erste Hetze
Der rothbehosten Schaar.

Von deutschen Jagdgenossen
Geschossen wund und lahm,
Sind nun sie eingeschlossen
Und werden langsam zahm.

Das zweite Treiben machten
Die Jäger bei Sedan
Bei diesem Franzenschlachten
Ging Wilhelm selbst voran.

Er führte seine Mannen
  Und schloß nicht eh'r die Schlacht,
Und ging nicht eh'r von dannen,
  Bis er sein Werk vollbracht.

Die ganzen Frankenhorden,
  Geschütz und Reiterei,
Sie sind gefangen worden,
  Und — Louis war dabei.

Nun sind wir über'm dritten,
  Dem letzten Treiben her:
Paris liegt in der Mitten,
  Ringsum das deutsche Heer,

Und möchte gern ich wissen,
  Ob wir sie schießen lahm,
Und wir sie treiben müssen,
  Ob selbst sie werden zahm.

So wie in diesen Tagen
  So jagten wir noch nie,
Es war ein prächt'ges Jagen!
  Ein mächt'ges Halali.

Den Neutralen.

Oktober 1870.

„Es darf Europa's Gleichgewicht
„Der Deutschen Sieg nicht irritiren
„Und Frankreich darf an Lande nicht
„Und auch an Leuten nicht verlieren.

„Die Kriegeskosten mag zum Schluß
„Des Kampfes ein der Sieger treiben; —
„Doch Lothringen und Elsaß muß,
„So wollen wir's, bei Frankreich bleiben".

So zischeln eifrig hin und her
Die zungenfert'gen Diplomaten.
O mühet Euch nicht gar zu sehr!
Wir werden uns schon selber rathen.

Und glaubet nicht, daß Ihr bethört
Mit Euren Worten unser Wollen. —
Wir nehmen das, was uns gehört,
Was längst wir hätten haben sollen,

Was uns genommen fränk'sche List:
  Alsatia und Lotharingen,
Was beides deutschen Kernes ist,
  Das muß der Friedensschluß uns bringen.

Und sollte dies Euch machen Pein,
  Ihr werdet nie es hintertreiben.
Wir machten das Geschäft allein,
  Und werden auch die Rechnung schreiben.

Viel Sterne.

Als achtzehnhundertsiebzig
Aufzuckte Wetterschein,
Der Himmel schwarz und trüb sich
In Wolken hüllte ein,
Ist plötzlich aufgegangen
Ein heller Sternenkranz
Mit wunderbarem Prangen
Und märchenhaftem Glanz.

Zuerst der mächt'ge König,
Der edle Hünengreis,
Von dessen Ruhm nicht wenig
Die Welt zu singen weiß.
Und dann, des Königs Rechte,
Der Donnerschlag und Blitz,
Der Führer im Gefechte,
Der große junge Fritz.

Fritz Carl, der kühne Reiter,
Der Bändiger von Metz,
Im Ringe seiner Streiter
Der beste Reiter stets;
Der große Schlachtendenker
Graf Moltke und sodann
Bismarck, der Staatenlenker,
Der Blut- und Eisenmann.

Der Steinmetz dann, der greise,
Der wie dereinst, auch jetzt
Nach seiner alten Weise
Gar tüchtig hat gemetzt;
Und dann der brave Kummer,
Der selten eine Nacht
In Ruhe und in Schlummer
Vor Metz hat zugebracht.

Von Bayerns Generälen
Da läßt von von der Tann
Sich mancherlei erzählen,
Wobei er Ruhm gewann.

Doch sollt' ich alle Helden,
  Des deutschen Volkes Zier,
Und ihren Ruhm euch melden,
  Nicht reichte mein Papier.

Denn hätte gleich ich hundert
  Der Namen euch genannt,
Gepriesen und bewundert
  Im deutschen Vaterland,
So doch in jedem Falle
  Nicht wären noch geehrt
Die wackern Helden alle,
  Des Rühmens alle werth.

In künft'ger Zeiten Ferne
  Wird strahlen noch der Kranz
Der deutschen Siegersterne
  In ewighellem Glanz;
Denn Fußvolk so wie Reiter,
  Denn Schütz' und General,
Sie waren Gottes Streiter
  Und Helden allzumal.

General Budritzki.

Mel.: Ich hatt' einen Kameraden ꝛc.

Zu le Bourget, dem Flecken
Der Tag war heiß und schwer;
Die Waffen mußte strecken
Vor unsren wackren Recken
Der eitlen Franken Heer.

Sie hatten, uns zum Schaden,
Sich dort gar fest verschanzt;
Gebauet Barrikaden,
Kanonen, scharf geladen,
Im Dorfweg aufgepflanzt.

In sichrem Schutze waren
Die Wälschen hinter'm Bau
Von Steinen und Pflugscharen;
Doch unsre tapfren Schaaren
Sie stürmten den Verhau.

Des Feindes Kugeln trafen
Von unsern Kämpfern viel,
Und Mancher unsrer Braven
Sank hin zum ew'gen Schlafen
Und — unsre Fahne fiel.

Budritzki griff im Falle
Die Fahne, sprang hinauf
Zum Damm, mit lautem Schalle
Dann rief er: „Folgt mir alle!
„Jetzt Alle dran und drauf."

So wurde übersprungen
Der mörderische Wall
Und von den braven Jungen
Mit Macht der Feind bezwungen.
Sie siegten überall.

Budritzki war's, der greise,
Der wackre Commandant.
Drum singe diese Weise
Dem tapfern Mann zum Preise,
Mein deutsches Vaterland!

Unkraut.

Es wuchs auf Nachbars Felde,
Wo lange — Jahr um Jahr —
An Hederich und Melde
Viel aufgeschossen war,
Des Unkrauts, herb und bitter,
Ohn' alle Maaßen viel.
Das haben uns're Schnitter
Getilgt mit Stumpf und Stiel.

Und — daß nicht wieder sprieße,
Dies Unkraut, giftgeschwellt,
Zu sehr in's Kraut nicht schieße,
Wird sorglich aufgestellt
Gar manches Hunderttausend
Gesell'n, in deren Faust
Das blanke Eisen brausend
Beim Niedermähen saust.

Zu Roß und auch zu Fuße
  Ein wackres Häuflein traun,
Dort steht's, um über'm Flusse
  Die Felder zu beschau'n;
Und sollten sie erkunden,
  Daß 'mal in künft'ger Zeit
Tollwurzel statt gesunden
  Getreides dort gedeiht,

Sie werden's nimmer leiden;
  Schnell sind sie, wie der Blitz,
Dort drüben, abzuschneiden
  Das Unkraut. — Unser Fritz,
Der tapf're junge Ritter,
  Wie jetzt er hat gethan,
Er führet dann die Schnitter
  Zu gleichem Mähen an.

Graf Waldersee.

(Augusta-Regiment, † 30. October 1870.)

Mel.: Steh' ich in dunkler Mitternacht 2c.

Bei dem Gefecht in le Bourget
Traf uns ein bitterherbes Weh,
Das jeden Mann im Regiment
Im Herzen bis zum Tode brennt.

Wir gingen vor mit festem Schritt,
Der Oberst an der Tête ritt.
Die Erde war vom Blute roth,
Es droht' aus jedem Haus der Tod.

Da plötzlich weht' ein weißes Tuch
Uns Frieden zu. „Es ist genug
„Des Mordens" rief der Oberst aus
Und sprengte zu dem nahen Haus.

Ein Blitzen dort! Ein Flintenknall!
Der Oberst sinkt in jähem Fall,
Der tapf'ren Brust entströmt das Blut —
Doch uns erfüllt Beserkerwuth.

Nicht brauch' ich künden, was gescheh'n, —
Das Haus, es ist nicht mehr zu sehn. —
Von denen drinnen lebt kein Mann,
Der es der Welt verkünden kann. —

Populace.

In diesem Jahre Millionen Oui,
Wie noch der Cäsar saß auf seinem Thron!
Da er gefallen nun, nach Monden schon,
Wie schmäht die Menge den Gefang'nen — pfui

Zu preisen ist er nicht und war es nie,
Doch sage, zungenfert'ges Frankreich, was
Hat Er voraus vor deiner populace,
Der voller Lug und Trug ist, just wie sie? —

Wie rief das ganze Welschland: „Nach dem Rhein!
„Hinüber und das Preußenvolk besiegt!"
Und heute, wo vor uns, den Siegern, liegt
Das welsche Land, — muß Er der Schuld'ge sein.

Er ganz allein! Nur weil das Kriegesglück
Gestürzt ihn hat. Derselbe Wahnsinn und
Derselbe Lug und Trug und große Mund —
Dies Kaiserreich und diese Republik.

Benedetti — Maladetto.

Benedetti hieß der Schächer, der in frecher wälscher
Weise
Einen giftgefüllten Becher reichte unserm Königsgreise,
Der dem ruhmgekrönten Helden gegenüber nicht ver-
zagte,
Solche schnöde Mähr zu melden, wie er sie zu künden
wagte.

Heut, nach einem Vierteljahre — Alles ist jetzt um-
geschaffen,
All die fränkische „gloire“ fortgefegt durch unsre
Waffen!
Der uns ganz zu unterjochen, trug so mächtiges Ver-
langen,
Sitzt, vernichtet und gebrochen, jetzt auf deutschem
Schloß gefangen.

Da die „grande armée“ so prächtig ist besiegt durch
deutsche „Horden,“
Und das Kaiserreich, so mächtig, ist zum Schemen
jetzt geworden,
Hab' ich für den Mann der Schande etwas Neues
auch in petto:
Künftig heiß' im deutschen Lande Benedetti —
Maladetto.

Louis der Kluge.

„Wer auf freiem Felde capitulirt und das „Heer dem Feinde übergiebt ꝛc. — hat „den Tod verdient“.
„Wer eine Festung übergiebt, ohne daß „Bresche geschossen ist ꝛc. — hat den Tod „verdient“.
Französisches Kriegs-Reglement.

So wird der Kluge sicherlich
Sich nimmermehr beschimpfen.
Er sagt: Ich übergebe mich,
Nur mich — das Heer der Wimpfen.

So thät den Leib der hohe Schuft
Zum letzten Male retten,
Und bleibt ein Schuft, bis in die Gruft
Man endlich ihn wird betten.

Auf Wilhelmshöhe.

Napoleon auf Wilhelmshöhe
Sinnt über Wilhelm's Höhe nach,
Gedenket seiner eignen Schmach
Und seines Volkes Schmach und Wehe.

Er denkt der einst'gen stolzen Höhe,
Auf der er stand, die mit ihm brach,
Und daß nun Alles breche nach
Und Frankreich morsch zu Ende gehe.

Er lallt: Dein Wille, Herr, geschehe. —
Im Schmerze dann zusammenbrach
Der Kaiser, durch das Thurmgemach
Ertönte laut es: Wilhelms Höhe!

Monsieur bon frère!

. . . .

Je suis de Votre Majesté
le bon frère
Napoléon.

Graubärt'ge Greise, dieser so wie jener,
Doch welches grundverschied'ne Bruderpaar!
Der Eine bieder, wahrhaft fromm und wahr,
Der Andre aller Ehrlichkeit Verhöhner.

Der Eine der, den jede Tugend zieret —
Der Andre Er, der, bis zum Herzen krank,
Als Schächer kläglich endet. Gott sei Dank,
Daß eine Bruderschaft nicht existiret!

Und ob auch Dieser Jenen „lieber Bruder"
Benennt und Jener ebenso erwidert,
Wie sind die „Brüder" beide so verschieden!

Der stehet hoch als Steuermann am Ruder,
Der sitzt auf Schiffes Boden, tief erniedert,
Vom allerletzten Schifferknecht gemieden. —

Eine Prophezeiung.

Da liegt Paris, Europas Metropole,
Der Mittelpunkt der Welt, die heil'ge Stadt!
So nannte stolzestrunken sie das Volk,
Was keinen Stein von seinen Mauern missen,
Nicht eine Handbreit Landes opfern will.
Wie hat der Größenwahnsinn diese Armen
So arg bethört! Sie wollten uns bekriegen,
Bekriegen und besiegen, ganz und gar
Zerschmettern, die „naturgemäßen Grenzen"
Herstellen, sich die Rheinprovinzen und
— Was ihnen sonst gefallen würde — nehmen.
Fürwahr sie hätten, so sie konnten, dies
Und mehr uns noch gethan! Die wilden Horden
Aus Afrika, wie hätten sie gehaust
In unsrem guten, lieben deutschen Lande!
Wie hätte sie geplündert meisterlich,
Die grand' armee der großen Nation;
Wie hätte „Bildung" sie gebracht dem Lande
Und unsern Weibern, unsern Töchtern Schande!

Und heute, wo sie immerdar besiegt,
Wo ihre Vesten alle sind gefallen,
Wo ihre Heere sind in unsren Städten
Zu Hunderttausenden als Kriegsgefangne,
Wo sich der Imperator unsrem König
Auf Gnade hat ergeben, die Provinzen
Des Frankenreiches sind in unsren Händen,
Da halten es die hirnverbrannten Leute
Für ganz unmöglich, daß wir sollten Elsaß
Mitsammt Lothringen, die dem deutschen Lande
Gehörten einst und die sie diebisch nahmen,
Uns wieder nehmen. Keinen Stein der Städte
Und keinen Zoll des Landes, was untheilbar
Sie nennen, wollen gnädigst sie bewill'gen.
Bevor sie's leiden, daß wir ihnen Frankreich
Zerreißen, sollen — also prahlen sie —
Der Mauern Trümmer alle sie begraben.
Das heilige Paris! mit seinen Phrynen
Mit seiner Demi-monde und seinem Kankan,
Mit seinen laxen Sitten in der Ehe,
Mit seiner Sinnenlust und seinem Mangel
An Treu' und Glauben und an Ehrlichkeit,
Doch reich an Prahlerei und Lug und Trug. —
Paris, wo Mannestugend, Weiberunschuld

Ein Märchen ist geworden, wo vor Gott,
Dem großen weisen Schöpfer aller Welten,
Dem lieben Vater aller seiner Kinder
Sie wenig wissen, den sie mit den Lippen
In Weihrauchwolken in den Kirchen ehren
Zum Scheine, aber nicht im Herzen tragen.
Hat doch ihr Cäsar, als der Kampf begann,
Anstatt zu beten an des Altars Stufen
Des ew'gen, ein'gen und gewalt'gen Gottes
Den „Gott der Schlachten" sündlich angerufen!

Da liegt Paris! Wie ist die Stadt so schön,
So groß und herrlich, an Pallästen reich
Und voll von Schätzen und von Herrlichkeiten
Des Fleißes und der Kunst. Das alles soll
Vernichtet werden durch der Deutschen Macht,
Zerschmettert soll es werden durch die Bomben,
In heller Lohe brennen. — Nimmermehr!
Wohl ist der Eisenring, mit dem die Stadt
Umschlungen ist von unsrem tapfern Heer,
Gar stark und fest, Kanonenschlünde wenden
Zu Tausenden den grausen Mund ihr zu,
Und Hunderttausende von wackern Streitern,
Sie heischen stürmisch den Befehl zum Sturm. —

Dazu doch wird es kommen nicht. Es macht
Ein wenig sie zuerst der Hunger mürbe,
Und mächtig wächset der Parteien Hader;
Und wenn die Krupp'schen Donnrer und die Mörser
Beginnen ihnen ihren Gruß zu senden,
Wenn dies und jenes Häuslein niederstürzt,
Getroffen von den mächt'gen Eisenpillen,
Die allopathisch werden zugemessen,
Und wenn das Feuer züngelt durch die Gassen,
Dann öffnen sie die Thore, und wir ziehn
Als anerkannte Sieger in die Stadt.
Und unzertrümmert, unversehret bleibt
Zu unsrer Freude und zu seinem Frommen
Das „heilige Paris". — So wird es kommen!

Doch nimmer wird es immer also sein.
Durch unsre Siege sind sie nicht belehrt.
Sie bleiben doch das große Volk, ihr Heer
Die grand' armée, der Mittelpunkt der Welt
Ihr Sündenpfuhl Paris. Sie haben nichts,
Im allertiefsten Elend nichts gelernt.
Nicht kehrte Demuth ein in ihre Herzen.
Sie bleiben, was sie waren. Aerger noch,

Wie je zuvor erhebt der Hochmuthsteufel
Sein Haupt im Lande und der Größenwahnsinn
Zu ungeahnter Höhe wächst er an:
Dazu ist alle Ehrbarkeit und Sitte
Geschwunden ganz und nichts als eitle Dinge
Erfüllen ihren Kopf. — Und wieder greifen
Mit einem dummen lügenhaften Vorwand
Das deutsche Land, das friedliche, sie an. —
Wie dann es kommen wird? —
O schaut zurück
Und leset in den Blättern der Geschichte!
Gedenket an den Fall von Babylon,
Warum und wie mit seinem Gottestempel
Jerusalem gefall'n, das heil'ge Rom,
Die prächt'ge, mächt'ge, große, ew'ge Stadt.
An diese denket und ich sage Euch:
So wahr im Himmel lebt der ew'ge Gott,
Der seinen eignen Tempel nicht verschont,
Sobald es gilt, zu tilgen aus ein Volk
Von dieser Erde, ein unwürd'ges.
Wahrlich
Ich sage Euch: dem sündigen Paris,
Dem größenwahnsinntollen heut'gen Babel,
Dem frechen, lasterhaften Frankenreich

Ergeht es so: Es wird des Siegers Raub,
Von Gottes Hand geworfen in den Staub.
Es stürzen Kirche und Pallast zusammen,
Es wogen durch die Straßen wilde Flammen,
Und Alles, — Alles, — Alles wird vernichtet,
Vom großen Gott, dem strafenden, gerichtet.
Wo einst Paris, das mächt'ge, prächt'ge stand—
Ein großes Grab von Asche, Schutt und Sand.

Lobet den Herrn.

Mel.: Nun danket Alle Gott ꝛc.

Nun danket Gott, dem Herrn,
Ihr lieben Waffenbrüder!
Es schien sein hellster Stern
Auf unſ're Waffen nieder.
Er, der die ganze Welt
Geschaffen und regiert,
Hat uns vom Himmelszelt
Mit mächt'ger Hand geführt.

Der Feind, er iſt besiegt,
Der Krieg, er iſt zu Ende!
Vor deinem Throne liegt
Das Heer, und hebt die Hände
Zu dir, du mächt'ger Gott.
Wir preiſen deine Macht;
Sie hat den Feind zum Spott
Zu Siegern uns gemacht.

Wohl hat uns wackrer Muth
  Zu jedem Kampf getrieben,
Wir kämpften treu und gut,
  Wie's brave Krieger lieben,
Wohl hoben für das Recht
  Wir uns're reine Hand
Und zogen in's Gefecht
  Für's theure Vaterland,

Doch konntest du allein,
  O Herr der Heeresschaaren,
Der Kämpfe Lenker sein,
  Uns schirmen vor Gefahren.
Es hatte deine Macht
  Die Waffen uns gefeit
Drum sei dir Lob gebracht
  In alle Ewigkeit!

II.

Gelegentliches.

Hat ihm schon.

Er, auf dessen Armee noch neulich schaute das „Weltall',
Der sich genannt den treuesten Sohn der katholischen
Kirche,
Doch — ein gräulicher Heid' — anrief den schreck-
lichen „Kriegsgott",
Er, der wollte befrei'n „die geknechteten Stämme der
Deutschen",
Er, der Herr der „grande nation," der hohe „gloire"
Wollt' erringen im Flug, den „Rhein" erkämpfen, die
„Grenzen"
Wie sich's ziemt, reguliren wollt', dann über Berlin
weg,
Wo verschnaufen das Heer ein wenig sollte und
Bildung
Rings verbreiten im Land, nach Königsberg wie der
Sturmwind
Wollte marschieren, dort schmachvollen Frieden zu
künden;
Er, der lange geführt am Gängelbande die Fürsten
Alle, Europa fast seit zwanzig Jahren Gesetze
Sich zu schreiben erkühnt — er sitzt ein gebrochener,
morscher,

Alter Mann auf binsenem Stuhl vor niederer Hütte.
Dicht in den Mantel gehüllt, draus rothe Hosen hervorschau'n,
In die Stirne gedrückt die purpurfarbige Mütze,
Also sitzt auf den Stuhl der Kaiser, hinter ihm stehen
Mehrere Herren, Generale wohl, die seinem Geschicke
Folgten. Es ist so still ringsum, es sinket der Abend
Langsam nieder, es schweigt im Wald der Vögel Gezwitscher.
Friedliche Stille rings. Ganz still auch sitzet der Kaiser;
Aber es hat nicht Frieden sein Herz. Mit schmerzlichen Blicken
Schaut in die Fern' er weit. Dort haust sein starker Bezwinger
Wilhelm; dorther kommt — so denkt er — der mächtige Bismarck.
Wie er dachte, geschah's. Auf weitausgreifendem Renner
Trabte der Graf tiefsinnigen Blicks durch's niedre Gehölz her.
Mochte des großen Erfolgs wohl denken, mochte erwägen,
Was nun sollte geschehn. Da plötzlich tauchten zur Rechten

Offiziere hervor, zuraunend ihm: „Guten Abend
Excellenz“ mit herzlichem Ton; es waren Bekannte.
Schmunzelnd schaute sie an der Mächtige, freundlich
erwidernd:
„Seid mir herzlich gegrüßet, ihr Herrn, gar schön ist
der Abend
„Und ein prächtiger Ritt“ und deutend leise nach
vorn hin:
„Hat ihm schon“. Drauf trabte der Graf zum
harrenden Kaiser.

Das Roß.

Mel.: Nach Frankreich zogen zwei Genadier' ꝛc.

Ein schmucker junger Chasseur d'Afrique
Bei Sedan war er gefangen.
Wie glühte so düster sein funkelnder Blick,
Wie waren so bleich seine Wangen.

Was war jetzt werth ihm sein gutes Geschoß.
Was werth das Schwert an der Seiten!
Er setzte sich auf sein arabisches Roß,
Zum Schienenwege zu reiten.

Dort sollt' er es geben in fremde Hand,
Dem Feinde war es zu eigen. —
Vorbei war der Ritt, an der Bahn er stand,
Abstieg er mit schmerzlichem Schweigen.

Es leckte die Hand ihm das schöne Roß,
Ihm Zucker sah man ihn reichen,
Dann zog er das Schwert und mit wildem Stoß
Durchbohrt' er dem Thiere die Weichen.

Jach stürzte zusammen das edle Thier.
Von dannen sah man ihn schreiten
Und hörte ihn murren: „Es soll nach mir
„Dich nimmer ein Andrer reiten".

Und als er stieg ins nahe Coupée,
Das Haupt noch wandt' er zurücke.
Es sprach sein herbes, sein bittres Weh
Aus thränenumflorten Blicken.

Anekdote.

Es stand vor einem Haus in le Bourget
An jenem blut'gen dreißigsten October
Ein junger, strammer Unteroffizier
Vom Garde-Regiment Elisabeth,
— Und nebenbei gesagt, es war mein Sohn,
Mein ältester — mit ein'gen zwanzig Mann.
Sie schossen sich gar wacker mit dem Feind;
Es war der Rock und auch das Kochgeschirr
Des Jungen schon durchlöchert, doch er selbst
War munter und gesund und wohlgelaunt.
Die Kugeln gingen lustig hin und wieder
Und schoß er selbst schon ein'ge Kerle nieder.

Da plötzlich fühlt er einen heft'gen Ruck
An seiner linken Lende, und er sah:
Es war sein Säbel ganz und gar zerschmettert,
Woher die Kugel kam, das sah er auch.
„Na wart'! Du hast mir königliches Zeug
„Verdorben, das ist unerlaubt. Du sollst
„Es büßen," sagt' er ruhig und erhob
Zur Backe seine Flint' und schoß und traf.
Der arme Franzmann that noch einen Schrei,
Und stolperte. — Es war mit ihm vorbei. —

Der Kuß.

Mel.: Als Noa aus dem Kasten war ꝛc.

Im Bahnhof stand der Jäger Schaar,
Man reichte ihnen Labung dar.
Das schmeckte ihnen gut und traun
Noch besser, weil von schönen Frau'n
Und Mädchen in gar lieber Weis'
Geboten wurde Trank und Speis'.

Ein junger Jäger hatt' es gut:
Er war in eines Mägdleins Hut,
Und da sie reichlich ihn versah
Und freundlich ihm in's Auge sah,
So sagt er lächelnd: „Schönes Kind,
„Gieb noch mir einen Kuß geschwind."

Sie meinte: „Ja, das soll gescheh'n;
„Doch mußt du erst nach Welschland gehn.
„Wenn du geholfen hast, den Feind
„Besiegen, geb' ich, wenn dir's scheint
„Begehrenswerth noch — falls ich muß —
„Dir hundert, nicht bloß einen Kuß!"

Das war ein Wort zu rechter Zeit,
Ein braves Wort, du deutsche Maid!
„Ich komme wieder," sprach der Mann,
„Und halt' ich dich beim Worte dann."
Er faßte leise ihre Hand
Und küßte heiß sie — und verschwand.

Still sinnend schaute sie ihm nach, —
Ein lautes Hurrah aber brach
Sich rings bei den Genossen Bahn,
Die diese kleine Scene sahn.
Es schallte durch den Bahnhof weit:
„Es lebe hoch die brave Maid!"

Kreuz und Leid.

Wie ging ich von der Post so froh nach Haus!
Es hatten beide Jungen mir geschrieben.
Nur wenig Worte, doch ich sah daraus,
Daß sie bis heute unverletzt geblieben.
Bis heut'! So darf ich freilich nimmer sagen,
Denn sieben volle Tage hat der Brief
Gebraucht von Jedem, bis er ein hier lief.
Was Alles konnte Schlimmes zu sich tragen
Seit jener Zeit! — Der Aelt'ste schrieb so heiter:
„Ich bin gesund, mir fehlet gar Nichts, als
„Das Kreuz, das muß ich aber jedenfalls
„Erringen nächsten Tages! — und so weiter,
Wie so ein junger Krieger eben schreibt,
Den treue Liebe zu den Eltern treibt,
Die Sorge ihnen aus der Brust zu jagen,
Nur Gutes stets und Freudiges zu sagen.
Am Ende seines Briefes schrieb er noch:
„Es lebe Preußen und Alldeutschland hoch!"

Noch einmal las ich seine lieben Zeilen,
Da sah ich Leute auf den Straßen eilen.
Ein neues Telegramm! Was wird es bringen? —
Ein neuer Sieg! — Die Garde-Division,
Die zweite! — le Bourget — ein schweres Ringen, —
Doch Sieg. — Verluste viel. — Mein Sohn, mein Sohn!
Ob heim er kehrte mit den frohen Siegern,
Von Blut die Hand, von Schweiß die Stirne feucht,
Ob er verwundet, ob er schwer ob leicht
Verwundet, ob er bei den bleichen Kriegern
Wohl gar gebettet liegt, die nicht den Klang
Des Siegesmarsches, nicht den Jubelsang
Der „Wacht am Rhein" der Waffenbrüder hören,
Die Nichts auf Erden mag im Schlummer stören? —
Verstört, voll Kummer ging ich in mein Haus,
Dem Weib die Trauerkunde mitzutheilen,
Mit Hoffnungsreden ihren Gram zu heilen.
Zu heilen? — Nein, den löschet man nicht aus
In Mutterbrust. — Es waren böse Tage,
Gar bange, lange! stets dieselbe Plage
Des Hoffens und des Füechtens, auf und ab.
Bald ruhmbekränzet, bald im dunklen Grab,

So sah ich immer meinen lieben Knaben.
Ich mochte, was ich wollte, treiben, thun,
Ich mochte es versuchen, Nachts zu ruhn,
Ich konnte nie und nirgends Ruhe haben. —

Ein Brief, ein Brief! so tönt es endlich hell,
Ich halte ihn, ich seh' ihn mit dem trüben
Umflorten Aug'. „Er selber hat geschrieben,"
So rief ich seelig und erbrach ihn schnell.
Da stand es groß und klar: „Ich bin am Leben
„Gesund und auch — zum Kreuze eingegeben".

Der Brief.

(Wahre Anekdote.)

Mel.: Herzliebchen mein unter'm Rebendach ꝛc.

Es stand auf Posten ein Grenadier,
Ein Brieflein in der Hand
— Gar grobe Schrift und gar grobes Papier —
Von Hause hergesandt.
Und wie er eifrig im Briefe las,
Da hört' er reiten von ferne was.
Das Brieflein warf er zur Erde nur
Und sich in Positur.

Es gallopirte heran die Schaar,
Er schulterte das Gewehr;
Und da darunter der König war,
So präsentirte er.

Der König lachte und schaute an
Den Brief und den Mann und sagte dann:
„So nicht Geheimnisse drinnen sind,
„Gieb ihn herauf geschwind.“

Es liest der König und schmunzelt baß
Und spricht zu all den Herrn,
Indem er laut das Brieflein las:
„So etwas les' ich gern.
„Hier steht: Gott grüß' Dich, lieber Sohn!
„Es wird in vierzehn Tagen schon
„Die Liese, Dein einziges Schwesterlein
„Den Michel Görge frein.

„Es wünscht Dein altes Mütterchen sehr,
„Du möcht'st dabei auch sein.
„Ich sagt' ihr, daß es nicht möglich wär',
„Und giebt sie sich nun darein.
„Zur Hochzeit bist Du nicht eben Noth,
„Schieß' lieber viele Franzosen todt!
„Sei früh und spat, in Wort und That
„Ein wackerer Soldat“.

Der König reichte den Brief zurück
Und sprach: „Na, grüß' sie schön".
Er jagte davon und im Augenblick
War nichts von ihm zu sehn. —
Der Krieger, als er zur Wache kam,
Mit offnem Munde die Mähr vernahm:
„Zehn Thaler schickt Dir der König und Du
„Hast Urlaub noch dazu".

Der Rekrut vor Paris.

Zum Fähnrich hatte das Examen glücklich
Mein jüngster Sohn und gut auch überstanden.
Da war es denn wohl eben leidlich schicklich,
Bevor der Junge ging nach fremden Landen,
Daß ich, sobald nur Urlaub ich bekam,
Zu ihm mal reiste nach der Capitale,
Um zu versüßen ihm die Preßdrangsale.
Der Urlaub kam, ich reiste denn und nahm
Auch meine Gattin mit. Die Freude war
Natürlich übergroß auf beiden Seiten.
Es waren wirklich freudenreiche Zeiten!
Doch lange bleibt der Himmel selten klar
Im Leben. Bald und ehe wir es dachten,
Da kamen böse Zeitungen und brachten
Den Krieg! — Nun war der Junge nicht zu halten.
Er wollte reisen gleich zum Regimente
Und packte, grad' als ob der Kopf ihm brennte,
Sich seinen Koffer und wir beiden Alten

Wir freuten dessen uns. Die Abschiedsstunde
Kam schnell heran. Es war auf kurze Zeit
Und auch sein Standort nicht so schrecklich weit.
Doch schlug das Scheiden eine schwere Wunde
Dem Mutterherzen. Als der Junge fuhr,
Da sagt' ich: „bleib' ein guter Junge nur
„Und lerne tüchtig, daß du Offizier
„In einem Jahre bist. Das rath' ich dir". —

„Das werd' ich schon", erwiderte er schnell.
Der Mutter dann — da aber glänzte hell
Ein Tropfen ihm im Auge — zugewandt
Und zärtlich, leise drückend ihre Hand:
„Sei traurig nicht. Ich komme nicht ins Feld,
„Bin ja Rekrute. Wie man geht und steht,
„Wie rechts und links den Kopf man richtig dreht,
„Wie man die Hände hält, die Beine stellt,
„Den Kuhfuß präsentiret und regirt
„Beim Schießen, wie man ihn beim Fechten führt —
„Das Alles fehlt mir, was beim Regiment
„Der dümmste Bauernbursche trefflich kennt.
„Na, da versteht sich's ja, daß Frieden wird,
„Bis das ich Alles habe einstudirt.

„Drum sorge nicht.“ — Er küßte ihr die Hand
Und dann den Mund recht herzlich und verschwand.

Als in das Land kaum eine Woche lief,
Da kriegt' ich von dem Jungen einen Brief.
„Ich ziehe,“ schrieb er, „morgen in das Feld.
„Dem Hauptmann sagte ich, es würde gehn,
„Es sollte Keiner den „Rekruten“ sehn.
„Drum, lieber Vater, schicke schnell mir Geld.
„Denn soviel habe ich gelernt nun schon:
„Man braucht im Kriege stets Munition.
„Der Mutter aber sag': ich hätt' es schlimmer
„Gehabt, wenn hier ich hätte bleiben müssen, —
„In jeder Woche würd' ich einmal immer
„Ihr Briefe schreiben und noch zweimal grüßen
„Auf Charten, — jede Kugel träfe nicht, —
„Und kämen auch die Kugeln noch so dicht,
„So würd' ich dennoch hoffentlich nicht sterben:
„Es kann, sie weiß ja, Unkraut nicht verderben.
„Doch ernstlich nun: ich trau' auf Gott den Herrn
„Und bau' auf meinen alten guten Stern.
„Ich denke: wenn ich einst Euch wiederseh'
„Als Sieger, habe ich das Porte-epée,

„Und trage die Medaille auf der Brust.
„Und wieder sehn wir uns! — O, welche Lust,
„Wenn ich nach all des Krieges Noth und Schmerz
„Euch, liebe Eltern, drücken kann an's Herz“.

Vier Monden sind vergangen, als er dies
Geschrieben und er steht noch vor Paris.
Wie lange werden wir noch warten müssen,
Bis dieses grause Kämpfen geht zu Ende,
Er kehret in des treuen Vaters Hände
Und seiner Mutter kam die Lippen küssen.

Schreibebrief an die Feldpost-Collegen.

Euch lieben Feldcollegen, die Ihr so manchen Ritt
Im tollen Sturm und Regen beim Marsche machtet
mit,
Und, wenn die Kriegeslaune mal endlich machte Halt,
An irgend einem Zaune, in irgend einem Wald,
Im allertiefsten Drecke, an allen Gliedern lahm,
Entludet Eure Säcke, entsandtet Euren Kram,
Euch immerdar Mobilen in Berg und Thal und Feld
Entsenden wir Stabilen den schönsten Gruß der Welt.
Es läßt sich leichtlich denken, daß Vieles Ihr ver-
mißt,
Daß nicht 'mal in den Schänken oft was zu finden ist,
Daß oft im Pferdestalle Ihr liegt auf schlechtem Stroh,
Daß nicht in selt'nem Falle Ihr seid gar mächtig
froh,
Sofern Ihr hin und wieder ausstrecken dürft in's Gras
Einmal die müden Glieder, und wär' es regennaß.

Doch habt zu andern Zeiten Ihr wieder es nicht
schlecht.
Ihr dürft als Herren reiten, gefolgt von einem Knecht,
Die Peitsche in den Händen, und an dem Fuß den
Sporn,
Den Säbel an der Lenden, bald über Schilf und Dorn.
Und bald in reichen Feldern, auf blumenbunter Au,
Und bald in schatt'gen Wäldern. — Der Himmel
lacht so blau,
So prächtig scheint die Sonne, und Alles ringsum
lacht,
Ja das ist eine Wonne, ja das ist eine Pracht!

Wir können nimmer traben und selten leidlich ruhn,
Im Freien nicht uns laben, und haben — Viel zu
thun.
Ihr solltet sehn die Berge der Briefe aus dem Feld!
Dagegen sind nur Zwerge die Haufen, die die Welt
Zu unser Aller Plage zur lieben Weihnachtszeit
An einem Wintertage uns armen Kerlen weiht. —
Ihr denkt, Ihr habt es schlimmer, ich aber glaub' es
kaum,
Es traut halt eben immer ein Jeder seinem Traum.

Ihr lieben Herrn vom Leder, Ihr habt's wohl oft nicht gut;
Doch wir hier von der Feder, wir wissen auch, wie's thut,
Wenn Einer vierzehn Stunden am Tage sitzt im Loch,
Gebunden und geschunden, und dann am Ende noch
Für einen *kleinen Fehler*, — das ist des Liedes Schluß —
Durch irgend einen Quäler *acht Gute* blechen muß.
Ihr könnet ruhig schlafen vor solchem schlimmen Graus!
Die *netten Ordnungsstrafen*, — die haben wir voraus. —

Friedenssehnsucht.

Von meinen Kindern sieben
— Dem höchsten Gut der Welt —
Sind zwei mir nur geblieben,
Und diese sind im Feld.
Da muß ich denn wohl lenken
Dorthin die Blicke stets;
Da muß ich denn wohl denken
Und *sorgen*: „ach, wie geht's"?

Mit Jubeln und mit Sorgen
  Durchliest das Zeitungsblatt
Man eifrig jeden Morgen
  Und liest sich doch nicht satt.
Ein wunderbares Kriegen!
  Es bleibt das deutsche Heer
So Tag wie Tag im Siegen!
  Und dennoch — möcht' ich mehr.

Es sind nun hingegangen
  Der Monden volle drei.
Da hebt sich das Verlangen,
  Daß es zu Ende sei!
Es ist ein schweres Sorgen:
  Beginnt doch oft die Schlacht,
Wenn kaum noch graut der Morgen
  Und endet mit der Nacht.

O, kehrte doch der Frieden
  Recht bald, recht bald zurück!
O, wär' uns doch beschieden
  Dies hohe, hohe Glück!

O, zögen unsre Sieger
Doch bald ins Städtchen ein,
Und möchten — meine Krieger
In ihrer Mitte sein!

O daß ich alt geworden!

O daß ich, alt geworden,
Nicht kann das Eisen schwingen,
Nicht kann den Eisenorden
Im Kampfe mir erringen,
Nicht darf, wie meine Buben,
Im Felde ziehn vom Leder!
Muß sitzen in der Stuben
Und kritzeln mit der Feder,

Anstatt im Pulverdampfe
Zu wack'rem Kampf zu schreiten,
Bei lahmem Reimgestampfe
Den Pegasus nur reiten —
Anstatt in blut'gen Schlachten
Für's Vaterland zu ringen,
Was Andere vollbrachten,
In Versen nur besingen.

Voll wahrer, warmer Liebe
  Zum Vaterlande bin ich,
Zu reichen deutsche Hiebe
  Den Wälschen wünscht' ich innig,
Und darf nur friedlich lesen
  Aus Kriegestelegrammen,
Wo mit dem Feind gewesen
  Wir waren hart zusammen.

Wie stünd' im Feld ich gerne,
  Zu kriegen und zu siegen!
Nun schau' ich zu von Ferne,
  Um Vers an Vers zu fügen. —
O daß ich, alt geworden,
  Nicht kann die Feinde schlagen,
Nicht kann den Eisenorden
  Als Beute mir erjagen! —